Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.

Zur Beförderung des religiösen Sinnes.



Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 3. Januar 1835. № 1. Verleger: G. P. Aderholz.

Das Vaterland.

Der große, der vollkommne Geist,
Der liebend, und mit schöpferischem Walten
Den Weltenbau ohn' End' umkreis't,
Wie er das Herz mit seinen finstern Falten
Dem blöden Auge drohend weis't —
Die Gottheit knüpfte selbst, uns festzuhalten
Am Vaterland vor allen Landen,
Die unsichtbaren eh'rnen Banden.

Mit einem seel'gen Hochgefühl
Läßt sie die Herzen freudetrunken schwellen
Beim Namen Vaterland, und viel'
Erinnrungsreiche lieb' und werthe Stellen
Von unsrer Jugend Wunderspiel,
Wie aus der Vorzeit Dunkelheit, erhellen
Gar stärkend unsers Lebens Pfade,
Und zeugen von des Ew'gen Gnade.

Im Vaterland' ist Heimathglück:
Da toben Stürm' und Schmerzen viel gelinder,
Und kehrt die Freude schnell zurück;
Da winken Ruh' und süßer Trost nicht minder
In unsrer Freunde Liebesblick,
Denn an der Eltern Brust, und viel geschwinder
Schlägt ihre heil'gen reinen Bande
Die Lieb' um's Herz im Vaterlande.

Doch, wenn Erinnrung ohne Kraft,
Und Herz und Sinn allmählig stille stehen;
Wenn nichts die Freud' uns wieder schafft,
Und wir wie ahnungsvolles Geisterwehen
Den Tod, der Alles hingerafft,
An unsers Daseins Mark' erscheinen sehen —
An diesem räthselvollen Rande
Hört auf der Wahn vom Vaterlande!

In voller Klarheit sehen wir
Sodann, was hier nur dunkel wir erspähten
Und kaum zu ahnen wagten: für
Des Ew'gen Antlitz darf der freudig treten,
In seines Himmels hehrer Zier
Vergehn und hochbeseliget anbeten,
Dem dieses Erdenthales Wesen
Land ohne Vater ist gewesen.

Land ohne Vater! — o wie leer
Sind deine höchsten Freuden! deine Liebe —
Wenn stammt sie denn vom Himmel her?
Was stolz du nennst der Freundschaft heil'ge Triebe,
Und all' der Hochgefühle Heer,
Die dich begeistern — o wie matt und trübe
Rinnt dieser Eitelkeiten Quelle
Fern von des Glaubens Himmelshelle!

Drum wende dich, mein frommer Christ!
Nach jenem Land, wo Palmen ewig grünen;
Wo nichts mehr zu bereuen ist,
Und keine Schuld und kein Vergehn zu sühnen;
Wo keinen Lieben man vermißt,
Die Ewigkeit besitzt, um ihm zu dienen,
Der sie beherrscht. Die Seligkeiten —
O sagt, wer kann sie uns bereiten?

Du frägst, und fühlst den innern Drang
Nach höherer Vollendung, die das Leben
Hienieden, sei's auch reich und lang
Und weise, dir doch nimmermehr kann geben?
Im Vaterland ist dir so bang
Nach jenem Vater, der dich aufwärts heben,
Und nach dem Leben voll Beschwerde
Dir deinen Drang befried'gen werde?

O höre, glaub' und thu'! — da liegt
Der Gottheit hoher Willen aufgeschlagen,
Der alles Erdenglück aufwiegt;
Benütze wohl, was sich in deinen Tagen
Zum Segen und zum Heil dir fügt,
Und was die Stunden dir entgegen tragen.
Befolge deiner Kirche Lehren!
Das heißt in ihr den Vater ehren.

In diesen Blättern wirst du klar
Und gut erläutert manches wieder finden,
Was dir schon längst entschwunden war;
Dein Glaube wird zur Andacht sich entzünden,
Wenn du vernimmst, wie wunderbar
Sich Glaubenshelden ihre Krone winden,
Wenn um des Himmels ew'ge Freuden
Sie Gott vertraun und ruhig leiden.

Du wirst der Erde Flittertand,
Und was sie beut, nach Würden lernen schätzen,
Wirst freudig an das Vaterland
Dort oben diese frost'ge Heimath setzen,
Wenn du hierin dich machst bekannt
Mit deines ew'gen Glaubens heil'gen Sätzen,
Und forschest nach gerechtem Wandeln
Wie nach gottselig treuem Handeln.

F. X. Görlich.

Die katholische Kirche ist die liebevoll sorgende Mutter der Gläubigen.

Der Name Mutter ist jedem gefühlvollen Menschen höchst achtungswerth; er erfüllt das Herz mit dem süßen Wonnegefühle kindlicher Liebe, und erinnert Alle, welche so glücklich sind, eine treffliche Mutter zu besitzen, an eines ihrer schönsten irdischen Verhältnisse. Das gute Kind denkt mit Freude an seine gute Mutter, und fühlt sich nur in ihrer Nähe wohl; und der Erwachsene, ja selbst der hochbejahrte Greis, spricht noch mit Rührung von seiner Mutter, obgleich dieselbe schon längst in die Wohnungen der Ewigkeit eingegangen ist. Jede Mutter, welche dieses Namens würdig ist, betrachtet denselben als den kostbarsten Ehrennamen, und fühlt sich durch ihn im Besitze wohlerzogener Kinder wahrhaft glücklich. Daher darf es Niemanden befremden, wenn wir nicht nur in der Gegenwart, sondern selbst in der Vergangenheit edle Mütter gern aufsuchen, und wo wir sie antreffen, betrachtend verweilen, um an den denkwürdigen Zügen schönen mütterlichen Sinnes Geist und Herz zu erfreuen.

Unsere heilige Religion bietet uns hier in den Vorbildern der Heiligen reichlichen Stoff; sie giebt uns nicht nur im Allgemeinen viele Beweise edler Weiblichkeit, sondern zeigt uns auch insbesondere treffliche Beispiele liebevoller Muttertreue.

Wie in den Zeiten des alten Bundes die Mutter der machabäischen Brüder ihre sieben Kinder für den Glauben an den einzig wahren Gott erzog, und dieselben lieber unter grausamen Martern sterben sah, als daß sie deren Glaubensverleugnung erleben wollte, so haben von jeher auch viele christliche Mütter ihre Kinder nur für Gott erzogen, um sie dem Unglauben und der Sünde zu entreißen. Freudig trugen einst fromme Mütter ihre Kinder zu Christus, damit er der Kleinen segnen sollte. Die heilige Monika opferte mit Thrä-

nen ihren Sohn dem Herrn, und hörte erst auf zu sorgen, zu beten und zu weinen, als ihr Augustin von seinen Verirrungen zurückgekehrt war. Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, brachte jedes ihrer Kinder nach der Taufe in die Kirche, und opferte es mit glühender Andacht dem Dienste Gottes auf. Die heilige Kaiserin Mathildis ermahnte mit mütterlicher Liebe und größter Sorgfalt ihre Kinder zur Eintracht und zur Demuth; und da sie von ihnen verkannt, verachtet und schwer gekränkt wurde, betete sie ohne Unterlaß für das Seelenheil derselben, und verzieh ihnen von ganzem Herzen, sobald sie ihr Unrecht erkannten und sich besserten. Die heilige Elisabeth, Königin von Portugal, setzte sich dem Zorne ihres Gemahls aus, um nur denselben mit seinem Sohne zu versöhnen. Doch wir wollen jetzt die trefflichen Mütter nicht alle aufzählen; nur auf die Krone aller, auf die heilige Gottesmutter Maria wollen wir noch hinweisen, und daran erinnern, wie sie mit Selbstaufopferung für ihr göttliches Kind sorgte, mit treuer Mutterliebe bei ihm von seiner Krippe bis zu seinem Kreuze ausharrte, und nicht nur den freudenvollen Engelsgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe," sondern auch das herzzerreißende „Kreuzige ihn" gottergeben anhörte.

So sehr es unserm kindlichen Gefühle wohlthut, solche edle Mütter kennen zu lernen, so sehr müssen Mütter über solche Genossen ihres Standes sich freuen, und jeder Vater muß wünschen für seine Kinder eine solche Mutter zu besitzen. Eltern und Kinder ehren also den Namen Mutter, und jedes Bild mütterlicher Liebe, Sorgfalt und Treue erfüllt sie mit hoher Achtung,

Darum sei uns werth und theuer unsere heilige katholische Kirche, denn sie ist für uns eine so treffliche durch die herrlichsten Eigenschaften ausgezeichnete Mutter. Sie ist die Mittlerin zwischen uns und unserm himmlischen Vater, sie gewährt uns alle die Segnungen, welche unser Vater im Himmel uns bereitet hat, und führt uns zum Vater zurück, um bei ihm ewig selig zu sein. Gott selbst hat die Kirche allen Gläubigen zur Mutter gegeben, und es kann derjenige, welcher die Kirche nicht als Mutter anerkennt, auch Gott nicht zu seinem Vater haben. Die Kirche hat uns im Glauben geboren und erzogen, sie pflegt, leitet und erzieht uns, und hört nicht eher auf für uns zu sorgen, als bis sie uns den Händen des allerbarmenden Vaters im Himmel übergeben hat.

Gleich einer Mutter hat die Kirche die ersten Gläubigen eines Volkes gewöhnlich unter den Schmerzen grausamer blutiger Verfolgungen geboren und erzogen; und selbst unter Völkern, die schon seit Jahrhunderten ihre Kinder sind, bringt sie nicht ohne Mühe, und vielfach auch nicht ohne Kampf und Beschwerde die jungen Christen zum wahren religiösen Leben. Kaum ist das Kind geboren, so nimmt die Kirche den Säugling an ihre Brust, um ihn zu nähren mit der Speise des ewigen Lebens, ihn zu schützen vor drohenden Gefahren der Seele, und ihn zu leiten auf sicherer Bahn in dem vielbewegten irdischen Dasein. Die Kirche nimmt das Kind durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen auf, erwirkt ihm dadurch mit der Vergebung der Sünde und Schuld zugleich Gottes Wohlgefallen und die Hoffnung zur ewigen Seligkeit, und bringt, wenn die leibliche Mutter am Altare Gottes ihr Dank- und Bittgebet verrichtet, den jungen Christen dem Herrn zum Opfer dar. Nach dieser Weihe und Heiligung überläßt die Kirche das kleine Kind auf einige Jahre seiner leiblichen Mutter, und verpflichtet dieselbe, die körperliche und geistige Entwicklung des zarten Sprößlings sorgsam zu pflegen, und ihn so früh wie möglich mit seinem Vater im Himmel bekannt und vertraut zu machen. Sobald das Kind sich seiner selbst deutlicher bewußt wird, nimmt es die Kirche in ihre unmittelbare Erziehung, zeigt ihm den Weg zum ewigen Leben, und wird und bleibt ihm fortan Wegweiser zum himmlischen Vater und wahren Vaterlande.

Jedem Menschen öffnen sich schon früh zwei Wege; einer derselben ist blendend schön, einladend und vielverheißend; der andere ist dunkel, ungebahnt und abstoßend; auf beiden zugleich kann der Mensch nicht gehen, er muß einen von beiden wählen; jeder hat Freunde und wird von ihnen mehr und weniger empfohlen. Die Wahl wird schwer und ist zugleich entscheidend für die Ewigkeit. In dieser Zeit der Verlegenheit und Unentschlossenheit erscheint die Kirche als treue Mutter, welche ihrem unerfahrnen Kinde den allein wahren Weg zeigt. Wer dieser Weisung nicht folgt, der geräth auf die Bahn des Irrthums, der Sünde, des Aberglaubens und Unglaubens, und findet nicht den Vater im Himmel und nicht das himmlische Vaterland.

Der Weg, den die Kirche uns anweiset, ist schmal und rauh; neben ihm geht der Irrweg, der nach kurzem Laufe sich nach verschiedenen Richtungen hin zertheilt, und auf ihnen stellen sich unserm Blicke Trugbilder eitlen Glanzes, sinnlicher Freude, täuschenden Irrthums dar, und reizen das Kind, versuchen den Jüngling und die Jungfrau, prüfen selbst noch des Mannes und des Greises Standhaftigkeit. Leicht, ach zu leicht kann der Mensch verblendet werden, wenn ihm die ernste und besonnene Wahrheit nicht alle jene Blendwerke in ihrer Truggestalt erkennen läßt. In dieser gefahrvollen Zeit weicht die Kirche als treue Mutter nicht von unsrer Seite; sie zeigt uns überall den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge; sie trennt den Schein von der Wirklichkeit; sie selbst ist im Besitze der ewigen unwandelbaren Wahrheit, und zeigt uns dieselbe im hellen Lichte. Sie heuchelt nicht Mutterliebe, sie liebt uns wirklich und deßhalb läßt sie uns nicht freien unbeschränkten Willen, sondern schreibt uns vor, wohin wir unsern Willen

richten, und wie wir ihn der Wahrheit unterwerfen sollen. Zugleich nährt uns auch die Kirche mit der besten Speise der Seele. Als liebevoll besorgte und verständige Mutter läßt sie uns nicht jede geistige Speise genießen, sondern macht uns auf schädliche aufmerksam, untersagt uns dieselben, und empfiehlt und reicht uns nur gesunde und nützliche. — In ihrer mütterlichen Fürsorge hat die Kirche zum Wohle der Gläubigen Schulen gegründet, um in denselben die Kinder nicht nur zu guten und brauchbaren Menschen, sondern, was weit mehr ist, zu guten Christen zu bilden. Wir lernen daher in diesen kirchlichen Erziehungsanstalten von früher Kindheit an den allein wahren und sichern Weg zur Seligkeit kennen; hier wird uns die beglückende Religion Jesu anfangs gleich wie Milch eingeflößt, und später als die stärkere Speise des Glaubens gereicht, auf daß wir stark werden zur Erfüllung der Pflicht, zur Ertragung der Beschwerden, welche die Wahrheit und der Weg uns bereiten, und damit wir in dem schweren Kampfe, den wir kämpfen müssen, den Sieg davon tragen.

Die größten Beschwerden, den härtesten Kampf verursachen uns unsere eigenen verdorbenen Neigungen, die große Gewalt anstrengen, um uns vom rechten Wege abzuführen. Die Kirche kennt unsere Natur, sie kennt unsere Krankheit; aber sie kennt und hat auch die nöthigen Heil- und Hülfsmittel; sie warnt uns vor uns selbst; sie ermahnt uns, nicht unseren Neigungen, nicht der Stimme des Fleisches und dem Rufe der Sinne zu folgen und zu trauen, sondern allzeit wachsam zu sein. Da unsere Kraft zum Widerstreben zu schwach ist, so verheißt und ertheilt die Kirche uns höhere göttliche Gnadenkraft in dem Sakramente der Firmung. —

Indeß so sorgsam auch die Mutter ist, so ist sie doch nicht im Stande, jedes ihrer Kinder vor jeder Unbesonnenheit zu schützen; selbst das anhaltende Gebet des mütterlich-liebevollen Herzens bewahrt die Kinder nicht vor jedem Falle. Deßhalb verstößt aber auch die Mutterliebe das Kind wegen eines Fehltrittes nicht. Haben wir uns, aller Ermahnungen und Warnungen ungeachtet, doch vom rechten Wege verirrt, hat Unachtsamkeit, Leichtsinn oder Verführung uns zum Ungehorsam gegen die Lehren der Kirche verleitet, so zürnt sie uns nicht, verläßt uns nicht, straft uns auch nicht sogleich, sondern wünscht und ermahnt nur, daß wir unsere Fehler erkennen, bereuen und uns bessern sollen. Sie sucht daher den Sünder auf, wie jener Hirt das verlorne Schaaf, sie betet für das verirrte Kind, wie die heilige Monika für ihren Sohn, sie verzeiht gern wie Mathilde, sie nimmt uns bei der Rückkehr freudig auf, wie jener Vater seinen bußfertigen Sohn, und ruht nicht eher, als bis sie uns, gleich wie die heil. Elisabeth von Portugal, mit unserm Vater im Himmel völlig ausgesöhnt hat. Dieses Ziel erreicht die Kirche durch die heil. Sakramente der Buße und des Abendmahls. In der Buße gelangen wir zur vollen Verzeihung unserer Sünden, und im Abendmahle zur innigsten Vereinigung mit Gott.

(Schluß folgt.)

Der Morgenthau.

Es war ein herrlicher Morgen, als ein Vater mit seinem Sohne früh sich aufmachte, um in freier Natur den Glanz der aufgehenden Sonne zu bewundern, und die Wonne eines schönen Frühlingsmorgens zu genießen. Schon schwebte die Lerche am Himmel und sang ihr Morgenlied, und es kam herauf die Sonne, und hohe Gluth wallte und wogte über die Gefilde, und ihr Glanz spiegelte sich im zitternden Tropfen des Thaues. Und es gedachte der Sohn der Worte aus Tiedge's Urania:

„In Flammen naht sich Gott. Empfangt ihn Morgentöne!
Fall' an mein Herz, Natur, mit einem Wonnelaut!
Auf! schmücke dich mit deiner ganzen Schöne,
Du seine hochbegabte Braut!
Schau! wie das Licht von seinem Flammenschilde,
So geht Entzücken vor ihm her.
Die Himmel, die in seinem Glanze schwimmen,
Umfeiern seinen wundervollen Gang.
Ihr Morgenlüfte, werdet Stimmen!
Ihr Bäum' und Bäche, Harfenklang.

Unnennbare Gefühle durchbebten die Brust des Jünglings, er stand ja selbst im schönsten Frühling seines Lebens, im ersten Erwachen hoher Gefühle da, und athmete nun mit vollen Zügen Andacht, Wonne und hohe Begeisterung. So wandelten sie schweigend zwischen Saatfeldern hin; wie Diamanten glänzten im herrlichsten Farbenspiel die zitternden Tropfen des erquickenden Thaues, und alle Pflanzen athmeten frische Lebensluft aus. Und der Sohn sprach zum Vater: O wie gütig sorgt doch Gott durch den Thau für diese Pflanzen; gestern beugten sie dürstend und ermattet von der Gluth der Sonne ihr Haupt, o wie sie jetzt trinken, und nun erfrischt, sich aufraffen, um auch heut die Gluth ertragen zu können.

Vater. Ja, mein Sohn, so werden sie allmählig reifen unter Sonnenglut und sanfter Erquickung, unter Hitze und Erfrischung, bis einst dieser Thau die reifen Halmen nur mehr bleichen wird.

Sohn. Und wie edel spendet der gütige Vater diese Gaben; in stiller Nacht haucht ungesehen sein Odem die Erfrischung hernieder, wie Sie, guter Vater, mit Liebe die Weihnachtsgabe bereiten, während wir schlafen.

Vater. Ja, mein Sohn, die edelste Gabe muß verborgen gegeben werden; man muß die Hand nicht sehen, die sie spendet, wie edle Menschen es thun, um dem Erquickten den Dank zu ersparen, und dadurch so göttlich wohlthun.

Sohn. Aber die Menschen vergessen wohl nicht dabei nach der segnenden Hand zu fragen! O könnten sie den ewigen Vater sehen, wie er im stillen Dunkel der Natur, wenn seine Kinder sorglos schlummern, wie er einherwandelt und waltet und schützt und segnet mit allmächtiger Hand, mit der zärtlichen Emsigkeit einer Mutter, o könnten sie es sehen! Aber ach, sie vergessen über der Gabe des Gebers.

Vater. O ja, mein Sohn, wie der Thau vom Himmel träufelt, so sendet uns Gott seine Gnaden, unter Gluth und Erfrischung; unter Trübsal und Freude reifen auch wir allmählig und ergrauen und erbleichen, bis die Aehre gemäht wird vom Todesengel; möchte es auch eine volle Aehre sein!

Sohn. O fast wie Thränen zittern diese Tropfen, es ist eine Dankes-Thräne, die diese Pflanzen still ihrem Schöpfer entgegen weinen.

Vater. Ja, ja der Thau gleicht gar sehr den Thränen; auf die Gluth der Trübsale sind uns Thränen so mildernd und lindernd. O, mein Sohn, du sollst es noch empfinden, welche Wohlthat für uns die Thränen sind! O wenn das Auge glühend von Schmerz gen Himmel blickt, so erquicken uns Thränen, wie ein sanfter Regen, oder wie der Thau diese Gefilde. Und ach! die Thräne der Reue, wenn sie zittert im niedergeschlagenen beschämten Auge, wenn sie herabrollt über die vom Bewußtsein der Schuld gefärbten, glühenden Wangen, diese Thräne löscht ja die ewige Gluth der Hölle, sie tödtet die Schlange, die am Herzen nagt und frißt, und sie wird einst glänzen in der Krone der Unsterblichkeit um das Haupt des gerechtfertigten Büßers.

Eine Thräne trat bei diesen Worten dem Vater in die Augen, er war tief ergriffen, denn er gedachte der Prüfungen, die er schon erduldet hatte, er gedachte der mancherlei Thorheiten seines Lebens, von denen ja Keiner ganz frei bleibt, und opferte mit stillem Gebet diese Thräne dem ewigen Erbarmer als Sühnopfer. — Da unterbrach ihn der Sohn und rief: o Vater, fühlen Sie doch, wie so lieblich Alles duftet.

Vater. Ja, mein Sohn, mit freundlichem Auge blicken die Pflanzen mit ihrer Blüthe gen Himmel, als dankten sie dem Vater, und duften nun als Opferdampf ihre süßen Wohlgerüche empor.

Sohn. An denen auch wir uns erquicken dürfen.

Vater. Ja, denn wer Gutes thut, wirkt auf Viele ein, und je uneigennütziger wir es thun, um so mehr verbreitet sich der Segen und um so weiter duftet es.

Sohn. O wie erhebt sich mein Herz, ich fühle mich unaussprechlich glücklich!

Vater. Sei es stets, mein Sohn, und wenn Du auch einst schon auf meinem Grabe diese Blüthen siehst, wenn die Strahlen der Abend- und Morgensonne meinen Hügel beleuchten, der Thau auf meine Asche träufelt, dann sei noch glücklich — und du wirst es sein, so lange du fromm und unschuldig bleibst.

Sohn. O Vater, gedenken Sie doch nicht dieser traurigen Stunden. Sie sind es ja, durch den ich glücklich bin, Ihr Auge giebt mir Belohnung, wenn es mit Zufriedenheit auf mich blicken kann, und wie ein Schutzgeist führen Sie mich mit väterlicher Liebe auf der Bahn des Lebens.

Vater. Darum kannst Du mir auch glauben, mein Sohn, daß Du auch mein Trost bisher gewesen bist; aber siehe, ich werde Dich einst verlassen, aber auch dann bewahre Deine Unschuld, Deinen Glauben und ein frommes Herz, und Gottes Segen wird Dich umschweben.

So wandelten sie denn, in wehmüthiges Entzücken versunken, schweigend neben einander fort, denn das Entzücken löset sich ja so leicht in Wehmuth auf und je froher wir sind, um so näher ist bange Wehmuth, ja aus demselben Auge fließt die Thräne der Freude, so wie des Schmerzes! —

Franz Micke.

Das Fest der heiligen Drei Könige.

Unsere heilige Kirche feiert am 6ten Januar jedes Jahres schon seit den ältesten Zeiten ein hohes Fest, welches unter dem Namen Fest der heiligen Drei Könige allgemein bekannt ist. Die Feier dieses Festes gründet sich auf die morgenländischen Weisen, welche von einem Sterne geleitet nach Jerusalem kamen und von da nach Bethlehem gingen, um den neugebornen König der Juden, Jesus Christus, zu suchen, ihm nach ihres Landes Sitte ihre Gaben dazubringen, und ihm die gebührende Ehre zu erweisen. Wahrscheinlich war ihnen Balaams Weissagung: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter als Israel kommen," nicht unbekannt, und ihr gemäß, so wie von Gott selbst dazu angeleitet, folgten sie der Weisung eines neu erschienenen Sternes. So geschah es also, daß nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden denjenigen, welcher als Heiland aller Völker geboren wurde, aufsuchten, und an seiner Krippe sich vereinigten, um ihm Ehre und Anbetung zu zollen. Ohne es zu wissen, deuteten die Weisen mit ihren Gaben die Würde des göttlichen Kindes an. Sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen. Das Gold ist ein Sinnbild der königlichen Würde; der Weihrauch ist ein Sinnbild der Verehrung und Anbetung, die Gott allein gebührt, und das bittere Kraut der Myrrhen ist ein Sinnbild schwerer Leiden. Christus ist der König al-

ler Könige; er ist Gott von Ewigkeit, und hat wegen unserer Erlösung die schwersten Leiden erduldet.

Daß die Fremdlinge aus Arabien kamen, und daß deren drei waren, ist allgemeine Meinung; daß sie aber Könige oder Fürsten gewesen sein sollen, läßt sich nicht beweisen. Die heilige Schrift nennt sie nur Magier, d. h. Weise, die sich nach morgenländischer Sitte mit Sternkunde und Sterndeuterei beschäftigten. Ihre Namen werden verschieden genannt, und lassen sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Namen, welche jetzt allgemein angeführt werden, wurden nebst andern schon vor langer Zeit genannt; denn schon vor 1000 Jahren schrieb der ehrwürdige Beda, daß man zu seiner Zeit den Weisen die Namen Kaspar, Melchior, Balthasar gegeben habe. Die Legende erzählt, daß der Apostel Thomas diese Männer getauft habe, und daß sie dann als Prediger des christlichen Glaubens für Jesu Lehre gewirkt haben. Ihre Leiber sollen nach Konstantinopel, von da nach Mailand und zuletzt nach Köln gebracht worden sein.

Gott wollte, daß Juden und Heiden sich um den neugebornen Weltheiland sammeln und ihn anbeten sollten. Zur Erreichung dieses Zweckes bediente sich Gott der geeignetsten Mittel. Die Juden führte er durch Engel, und die Heiden, welche an Engel nicht glaubten, führte er durch einen Stern, dem sie glaubten, zur Krippe Jesu, und so wurde seine Herrlichkeit offenbar. Weil Christus sich auf diese Weise den Heiden offenbarte, so nannte man das zur Erinnerung an ihre Ankunft eingesetzte Fest schon in den frühesten Jahrhunderten Epiphanie oder Erscheinung des Herrn, und dieses Namens bedient sich die Kirche noch jetzt. Mit dieser Erscheinung beginnt ein neuer schöner Zeitabschnitt für das ganze Menschengeschlecht. Die Finsterniß des jüdischen und heidnischen Aberglaubens verschwindet vor dem hellen Lichte der christlichen Offenbarung; allen Völkern ging in Christus ein neuer Stern auf, der mit seinem Glanze das Dunkel des Erdenlebens erleuchtet, und den Weg zum ewigen Leben sonnenklar anzeigt. Um dieses Ereigniß zu verewigen, und uns alljährig daran zu erinnern, heißt das Fest auch das große Neujahr, als der Beginn der neuen durch Christus verherrlichten Zeit. Hierauf gründet sich der in der katholischen Kirche übliche mit diesem Tage beginnende Neujahrsumgang, bei welchem die Wohnungen der Gläubigen durch die betreffenden Geistlichen unter Gebet eingesegnet werden, auf daß im neuen Jahre alles Unglück fern bleiben und Gottes Segen über alle ihre Bewohner herabsteigen möge.

In unserer Breslauer Domkirche verkündet an diesem Tage ein Geistlicher während des Hochamtes von der Kanzel herab die Tage, auf welche die vorzüglichsten Feste im begonnenen Kirchenjahre treffen.

Nach der Meinung mehrerer Schriftsteller des Alterthums soll das Fest der Erscheinung nicht nur zum Andenken an die Ankunft der Weisen, sondern zugleich auch zur Feier der Taufe des Herrn im Jordan, und dann auch zur Erinnerung an die Verwandlung des Wassers in Wein zu Kanaan begangen werden, weil Christus auch in diesen beiden Ereignissen gleich beim Beginn seines Lehramtes seine Herrlichkeit geoffenbart hat. Daß man im christlichen Alterthume mit diesem Feste das Andenken an Jesu Taufe verbunden habe, scheint daraus hervorzugehen, daß man an diesem Tage vorzugsweise das Taufwasser weihte und den Neubekehrten die heilige Taufe feierlich ertheilte. Diese Anordnung wurde jedoch in späterer Zeit abgeschafft, und es trat in manchen Gegenden an dessen Stelle eine feierliche Wasserweihe, welche am Vorabende des Festes gehalten wird, wie dieß z. B. in unserer Diözes noch der Fall ist.

Das sogenannte Drei Königs-Wasser wird jedoch nicht für den Taufbrunnen, sondern nur zu kirchlichen Segnungen benutzt, und größtentheils zum Privaegebrauche unter die Gläubigen vertheilt. Man füllt mit demselben die Sprengkessel an, welche nach einer alten Sitte in den Wohnungen der Katholiken aufgehängt sind, damit die Ein- und Ausgehenden sich in Kreuzesform besprengen können. Noch jetzt ist dieser Gebrauch häufig und besonders auf dem Lande anzutreffen. Er stammt aus alter ehrwürdiger Zeit, und beruht auf einem echt christlichen Grunde. In den frühesten Jahrhunderten verband man häufig das Fest der Erscheinung mit dem Feste der Menschwerdung (Geburt) des Herrn. Die lateinische Kirche hat später beide Feste streng gesondert, und für letzteres allgemein den 25. Dezember festgesetzt, indeß in der griechischen Kirche wurden beide Feste noch vielfach zugleich gefeiert.

Das katholische Museum von D. Höninghaus giebt im ersten Aufsatze des 1sten Heftes folgende Schilderung des Drei Königsfestes:

„Bald hierauf (nach dem Neujahr) folgte das sogenannte Drei Königsfest, welches eigens für Könige und Fürsten bestimmt war. Sie mußten während des Hochamtes Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern, und damit knieend zum Altare kommen. An ihren Höfen war Prunk, große Tafel und Festlichkeit; und in jeder Familie wurde ein König, entweder durch Stimme oder durchs Loos gewählt, welcher den Tag durch im Hause herrschte. Einfache Herzen erinnern sich nicht ohne Rührung jener Stunden voll gesellschaftlicher Freudenergießung, wo die ganze Familie sich um die festlichen Tische versammelte, welche die Geschenke der Weisen aus dem Morgenlande vorstellten. An diesem großen festlichen Tage erschien der Aeltervater gleich der schützenden Gottheit des väterlichen Heerdes. Seine Enkel, welche schon lange von diesem Feste träumten,

umringten seine Kniee, und verjüngten ihn mit ihrer Jugend. Auf Aller Antlitz thronte die Freude. Aller Herzen waren der Fröhlichkeit geöffnet, — und Jeder zog ein neues Kleid an. Beim Gläserklang, beim lauten Ausbruch der Freude looste man um jenes Königthum, das weder Thränen noch Seufzer kostete, und übergab einander jenes Zepter, welches der Hand, die es führte, nicht schwer ward. Darauf empfing der bei dem Feste gegenwärtige Pfarrer nebst andern Gaben zum Vertheilen auch jenen ersten Theil des Mahles, welcher der Armentheil genannt ward. Spiele aus der guten alten Zeit verlängerten das Vergnügen bis in die Nacht. In der ganzen Christenheit, vom Pallaste bis zur Strohhütte, wurden diese Scenen wiederholt. — Ohne Zweifel trugen solche religiöse Institute und Gebräuche außerordentlich viel zur Erhaltung guter Sitten bei, indem sie Liebe und zutrauliches Wesen unter den Anverwandten aufrecht erhielten. Da ferner diese Feste sehr vervielfältigt waren, so folgte auch daraus, daß die Religion, ungeachtet des mannigfaltigen Kummers und Elendes im menschlichen Leben, doch von Geschlecht zu Geschlecht Mittel müssen gefunden haben, Millionen Unglücklichen einige frohe Augenblicke zu verschaffen."

S.

Ueber die religiöse Richtung Frankreichs.

Es ist anziehend, auf den Gang der religiösen Ideen in den Journalen und Zeitschriften zu achten. Man kann darin nur immer größere Annäherung an das Christenthum bemerken. — Die Blätter, welche unter der Restauration die öffentliche Meinung am treuesten darstellten, beschäftigten sich mit der Religion nur, um gegen Missionaire oder Jesuiten zu deklamiren. Der Parteigeist der Priester und die christliche Religion wurden darin ganz verwechselt, oder etwa demselben Tadel unterworfen. Es gehörte Muth dazu, in die Messe zu gehen; Seelenstärke, um zu sagen, man bete; und Heldenmuth, um die Philosophen des 18ten Jahrhunderts anzugreifen. Jetzt hat sich dies Alles geändert. Man verbreitet jetzt eben so viele Exemplare von der Bibel, als von den Werken Voltaire's und Rousseau's. Herr Villemain sagt in feierlicher Sitzung der Akademie zu Hi de Jouy, dem letzten Echo des Philosophen von Ferney, daß der **Voltairianismus** verschwinde; Herr Cousin und sein Schüler schütteln den Staub der Schule der (ungläubigen) Encyclopädisten von ihren Füßen; bis die Angriffe auf die christliche Religion von aufmerksameren Beobachtern gewürdigt werden, meint schon H. Ch. Nodier, dieselben zeugten von sehr verdorbenem Geschmack; die Prahlereien des Skepticismus überläßt man dem Pöbel in den Vorstädten, und die Gleichgültigen bedauern selbst ihren Mangel an Religion.

Einer der Redacteure des **Journal des Debats**, der früher St. Simonist war, und jetzt in Amerika umherreist, schreibt vortreffliche Briefe über den moralischen, industriellen und finanziellen Zustand dieses Landes. So lange dieser Herr noch den **Globe** redigirte, so lange sein intellektueller Horizont sich auf 2 oder 3 Stadtviertel von Paris beschränkte, da schämte er sich nicht, jeden Morgen laut zu erklären, mit der christlichen Religion sei es jetzt aus, sie sei auf ewig todt und begraben. Jetzt, wo er in Amerika reiset, führt er eine ganz andere Sprache. Dort findet er überall ein religiöses, christliches Volk, welches die Moral des Evangeliums als das Palladium seiner Rechte, als das Gesetzbuch seiner Pflichten anerkennt; ein Volk, welches die Aussprüche der Bibel höher schätzt, als alle Constitutionen, und in seinen Sitten und Gesetzen, in seinen häuslichen Gewohnheiten und seinen unbedeutendsten Handlungen den tiefen Ausdruck der religiösen Ueberzeugung äußert. — Dieser frühere St. Simonist ist daher auch kein St. Simonist mehr. Er huldigt dem Einfluße der christlichen Moral; er würdigt die Wohlthaten der Feier des Sonntags; er bekennt, daß die christliche Religion die Religion aller freien Völker werden müsse. — —

Ein anderer Redakteur des **Journal des Debats**, St. M. der geistreiche Professor der Literatur am College de France, sagt bei Betrachtung der herrschenden moralischen Krankheit des **Selbstmordes**. „Wenn eine Volksgesellschaft einmal ihren alten Glauben und ihre alten Sitten verloren hat; wenn nichts mehr den Menschen zurückhält; wenn er sich selbst und dem Schwanken seiner Leidenschaften unterworfen ist, die ihn beständig umherjagen; wenn er seine Zügel verloren hat, nämlich die Sitten und die Moral, dann wird er seiner selbst bald müde und greift zum Selbstmorde. — So viele junge Leute entsagen dem Leben, noch ehe sie es geschmeckt haben, deswegen, weil sie, statt der Grundsätze und des Glaubens, welche sie in ihrer Laufbahn stützen sollen, nur die Täuschungen und das Feuer der Jugend haben." (K. K. Z.)

Aehnliche Zeugnisse für die Nothwendigkeit des Glaubens und der Tugend und für den besseren Geist, der in Frankreich unter mehreren angesehenen Stimmführern auflebt, ließen sich aus den religiösen und politischen Zeitschriften noch viele anführen. Wie Frankreich, das in neuerer Zeit das Land des Unglaubens war, sich jetzt in seinen höhern und gelehrten Ständen der Religion wieder nähert, so geschieht es auch in andern Ländern. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, da man der Religion auch öffentlich wieder Gerechtigkeit wird zu Theil werden lassen. Möge die Zeit bald erscheinen, wo Jedermann es erkennen, fühlen und **laut aussprechen** wird, daß die Religion die festeste Stütze der Staaten und die einzig sichere Grundlage des glücklichen zeitlichen und ewigen Lebens ist. Viele, die lange, in täuschendem Wahne befangen,

gegen die Religion sprachen, sind bereits durch Erfahrung belehrt für die Religion gewonnen; aber eine falsche Schaam oder Scheu hält sie noch ab, ihre erlangte bessere Ueberzeugung vor Jedermann unumwunden auszusprechen.

K —

Diöcesan-Nachrichten.

Sr. Bischöflichen Gnaden, der Herr Weihbischof von Schubert haben im Sommer des verflossenen Jahres die kanonische General-Visitation in den beiden Archipresbyteraten Hirschberg und Landshut abgehalten. Nachdem Hochdieselben am 17ten Juni der feierlichen Sekundiz des Bischöflichen Commissarius und Stadtpfarrer in Löwenberg beigewohnt hatten, begannen Sie in Begleitung des Bisthums-Capitular-Vicariat-Amts-Rathes Herrn Anders die Visitation am 19ten desselben Monats in Schönau, und beendeten dieselbe am 11. Juli in Trautlibersdorf. Während dieser Zeit spendeten Se. Bischöflichen Gnaden an den verschiedenen Pfarrorten 15,000 Personen das heilige Sakrament der Firmung. Die größte Anzahl der Firmlinge hatte sich in Schönau versammelt, wo 2560 Personen das heilige Sakrament der gnadevollen Glaubensstärkung empfingen.

Breslau, den 23. Dezember 1834. Am 20ten Dezembr. haben Sr. Weihbischöflichen Gnaden in der Kreuzkirche 37 Alumnen die niederen Weihen und 16 Diakonen die Priesterweihe, und am folgenden Tage noch 3 Minoristen das Subdiakonat ertheilt. Von den 17 neugeweihten Priestern gehören 7 in die Grafschaft Glatz (Erzdiöcese Prag).

Breslau, am 24. Dezember 1834. Das Regierungs-Amts-Blatt vom heutigen Tage enthält eine Bekanntmachung, welcher zufolge die Ertheilung der erforderlichen Staatserlaubniß zur Verrichtung von Parochial-Handlungen für katholische Militair-Geistliche bei Sr. Excellenz dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz, für evangelische Militair-Geistliche aber bei dem ihnen zunächst vorgesetzten Militär-Ober-Prediger nachgesucht werden soll.

Breslau, den 27. Dezember 1834. Der General-Vikariat-Amts-Rath, Spiritual und zweite Oberer des hiesigen Alumnats, Herr Carl von Dittersdorf, hat von Sr. Durchlaucht dem Fürst Bischof von Ermland den ehrenvollen Ruf als Regens des Klerikal-Seminars und Professor an der katholisch-theologischen Fakultät in Braunsberg erhalten und angenommen, und wird, da die betreffende Ministerial-Genehmigung erfolgt ist, gegen das Ende des Monats Februar 1835 an den Ort seiner neuen Bestimmung abreisen.

Todesfälle.

Am 1. December 1834 starb Simon Pampuch, Pfarrer von Sczedrzik, Oppelnsch. Kreises.

Am 19ten desselb. Monats starb in Würben bei Schweidnitz der dasige Kapellan Joseph Dominikus Fechner, Mitglied des ehemaligen Cistertienser Stiftes in Grüssau.

Am 27sten desselb. M. starb in Hennersdorf bei Ohlau der dasige Pfarrer Anton Scholz, Erzpriester und emeritirter Schulen-Inspektor.

Anstellungen und Beförderungen.

Der bisherige Kapellan in Czarnowanz, Herr Johann Rossochowitz, ist zum Administrator der Pfarrei Sczedrzik bestellt worden.

Der zeitherige Kappellan in Seitsch, Guhrauer Kreises, Herr Joseph Neumann, ist zum Pfarrer in Schweinitz, Grünberger Kreises, ernannt worden.

Der emeritirte Pfarrer von Kochlowitz, Herr Joseph Zimmermann, ist in die Stelle des Pfarr-Administrator Herrn Rzepka in Tarnau zum Administrator der Lokalie in Dembio, Oppelnsch. Kreises, ernannt worden.

Der bisherige Kapellan in Groß-Strehlitz, Herr Joseph Dziadek, ist zum Administrator der erledigten Pfarrei Kujau bei Ober-Glogau bestellt worden.

K —

Miszelle.

Man schreibt aus Rom vom 3. Juny 1834: Die Hauptstadt der christlichen Welt, welche immer reich an christlichen Exempeln ist, bot in der letzten Fastenzeit wieder eines dar, welches die Aufmerksamkeit der Gläubigen anderer Länder verdient. Se. Eminenz der Cardinal Fürst Odescalchi, der Erbe der Tugenden wie des Namens des ehrwürdigen Innozenz XI., wollte das Volk selbst im Katechismus unterrichten, um es zur österlichen Beichte vorzubereiten. Das römische Volk, das durch seine Begierde, das Wort Gottes zu hören, sich vor allen andern Völkern auszeichnet, liebt diese Unterweisung vorzüglich. Die Basilica St. Lorenz in Damaso war am Tage, wo Se. Eminenz die Vorträge eröffnete, gedrückt voll Menschen. Der erlauchte Katechet erklärte 8 Tage hindurch die Gebote Gottes und der Kirche mit jener Simplicität, Salbung, theologischen Genauigkeit und jener Anmuth, die in allen seinen Aeußerungen sich kund giebt. Man muß diesen Katechesen beigewohnt haben, um sich einen Begriff zu machen von dem Eifer, mit dem die Gläubigen jeden Ranges und Standes sich zu denselben drängten. Zu den zahlreichen und tröstlichen Resultaten des apostolischen Eifers des tugendhaften Cardinals kann man die Rückkehr von mehreren ausgezeichneten Protestanten in den Schooß der Kirche rechnen. — Der Cardinal Odescalchi hat am Charfreitag auch die dreistündige Angst gepredigt. Das Zudrängen war hier noch größer, als in den Katechesen; man hörte mit gespannter Aufmerksamkeit einen Prediger, der Stunden lang zu reden weiß, ohne sich zu wiederholen, und dessen Kraft während der 3½ Stunden, so lange dauert die Ceremonie, nicht einen Augenblick schwächer ward.

(Aschaff. K. K. Z.)

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau. (Nebst literar. Beilage Nr. 1.)